



LANDESHAUPTSTADT  
**SAARBRÜCKEN**

DER OBERBÜRGERMEISTER

- Kulturamt -

Projekt "KZ-Gedenkstätte Neue Bremm"

# **KZ und Gedenkstätte Neue Bremm in Saarbrücken**

**Dokumentation 1943-1999 mit ausgewählten  
Texten, Plänen und ausführlicher Chronologie**

Ein Reader • 2. Auflage: Dezember 1999 • 750 Exemplare

## Gerhard Hegelmann / Stephan Michaeli

### Leitgedanken zur Neugestaltung des ehemaligen „KZ“-Geländes Neue Bremm

Im Sommer 1994 formulierten Gerhard Hegelmann / Stephan Michaeli erstmals „*Leitgedanken zur Gestaltung des ehemaligen KZ-Geländes an der Neuen Bremm*“, die als Diskussionsgrundlage für den zuständigen Arbeitskreis des Kulturausschusses dienen sollten. Die darin entwickelten Grundsätze haben den Fortgang der weiteren Überlegungen bis hin zur Erarbeitung eines gemeinsamen Modellentwurfs durch die Arbeitsgemeinschaft Architekten und Landschaftsarchitekten Alt & Britz / Hegelmann & Dutt wesentlich bestimmt. In der aktualisierten Fassung vom 27. Januar 1996 wurden sie zum integralen Bestandteil des der Öffentlichkeit zur Diskussion vorgestellten Modellentwurfs. Zweck dieses Modells war und ist es, die von den kommunalen Gremien bis dahin erarbeiteten Vorgaben zu konkretisieren und als Planungsgrundlage für die notwendige mittel- und längerfristige Umgestaltung des städtebaulichen Umfeldes zu dienen. Zur Erinnerung an die bisherigen Planungsetappen werden die „*Leitgedanken...*“ hier in einer gestrafften Kurzfassung noch einmal wiedergegeben.

#### **Charakter der Aufgabenstellung**

Vor jeder Erwägung konkreter Maßnahmen sind die prinzipiellen Anforderungen an die Gestaltung einer öffentlichen Gedenkstätte zu bedenken. Insbesondere sind Verfahrensweisen und Zielsetzungen zu klären. Hierbei ist die ausreichende öffentliche Diskussion unverzichtbar. Auf deren Grundlage sind verbindliche Rahmenbedingungen zu formulieren, die bei der Planung, Entscheidungsfindung und Durchführung eingehalten werden. Nach Bestandsaufnahme von Örtlichkeit und gegenwärtigem Zustand der Gedenkstätte Neue Bremm stellt sich die Neu- oder Umgestaltung des Geländes weniger als ein künstlerisch-ästhetisches, denn als ein städtebauliches und freiraumplanerisches Problem dar. Ohne grundlegende Maßnahmen zur Herstellung einer der Anlage gemäßen städtebaulichen Einbettung in das örtliche Umfeld wird jeder rein künstlerische Ansatz zur Kosmetik geraten und die Gedankenlosigkeiten einer fortgeschrittenen Entwertung der ursprünglichen Gestalt sanktionieren. Gegen eine Behandlung der Gestaltungsaufgabe als vordergründig künstlerisches Problem sprechen auch Anforderungen, die im Wesen einer KZ-Gedenkstätte begründet sind und in natürlichem Gegensatz zu einem künstlerischen Autonomieanspruch stehen. Ausgehend von der Analyse des Zustandes sollten daher zunächst die konzeptionellen Voraussetzungen geschaffen werden, unter denen eine spezifisch künstlerische Ausgestaltung überhaupt sinnvoll wird.

#### **Analyse des Ortes**

Ursprüngliche Gestalt und Lage des Lagers Neue Bremm sind durch Luftaufnahmen und mehrere Bauzeichnungen bekannt. Anhand dieser Dokumente und der zum Teil noch im Boden erkennbaren Fundamentreste lässt sich die genaue Lage der Gesamtanlage exakt rekonstruieren. Blendet man die maßstabgerechte Vergrößerung einer Luftaufnahme von 1950 über eine Grundkarte mit der aktuellen Bebauung so wird deutlich, dass die heutige Gedenkstätte sowohl gegenüber der ursprünglichen Ausdehnung des Lagers, als auch im Verhältnis zur früheren Gestalt der 1947 unter französischer Verwaltung eingerichteten Gedenkstätte erheblich verkleinert wurde.

Das gesamte Areal des Frauenlagers und des sogenannten Schneiderlagers jenseits des Alstinger Weges ist durch einen Hotelkomplex mit zugehörigem Parkplatz überbaut. Das ehemalige Männerlager, auf dessen Gelände die heutige Gedenkstätte liegt, ist an drei Seiten verkleinert worden. Der Bereich des östlichen Barackentraktes an der heutigen Behrener Straße ist mit Autostellplätzen überdeckt. Über den nördlichen Baracken steht ein Gehölzstreifen mit kleineren Bäumen und Buschwerk. An diesen Seiten ist die KZ-Anlage nirgends mehr kenntlich. Vom westlichen Barackentrakt sind dagegen die meisten Fundamentzüge unter schwachem Moosbewuchs noch zu erkennen. Das westliche Außenfundament ist jedoch augenscheinlich nicht feststellbar. In der NW-Ecke scheint sich eine niedrige Hecke an der ursprünglichen Barackenbegrenzung orientiert zu haben. An mindestens einer Stelle aber unterquert ein Fundamentzug die Hecke. Die Hecke schneidet also in spitzem Winkel nach Süden hin den Barackenbereich an. Die vorgelagerte Geländefläche mit dem ehemaligen Laufstreifen entlang der doppelten Lagerumzäunung liegt derzeit außerhalb der Einfriedung der Gedenkstätte. In einer Böschung fällt sie zur Straße ab. Im südlichen Bereich ist diese Geländestufe durch einen Einschnitt der dortigen Unterführungsrampe gestört und hat dort wahrscheinlich den ursprünglichen Westabschluss des Barackentraktes vernichtet.

Das augenfälligste Relikt des Lagers ist der große Löschteich im Zentrum der ehemaligen Anlage. Das ehemals wassergefüllte Becken ist trocken gefallen. Das Becken, das nach Zeugnissen von Lagerinsassen mit einem etwa 1 m hohen Holzgeländer umgeben war – auf einer eingeseiften Planke mussten Häftlinge häufig balancieren bis sie vor Entkräftung ins eiskalte Wasser stürzten –, wird heute durch ein schwarzes Schmiedeeisengitter eingefasst. Dieses ist als stilisierter Stacheldrahtzaun gestaltet. In dieser Form veranschaulicht der Löschteich – zumindest symbolisch – etwas von den Schrecken der Gefangenschaft. Gleichwohl kann das leere, umzäunte Becken auch als Verschleierung der ursprünglichen Funktion als Marterinstrument aufgefasst werden. Im Übrigen bleibt der Schrecken des Lagers Neue Bremm ungestaltet und namenlos.

Der 1947 im Achsenbezug auf den Löschteich in der Mitte der Metzger Straße errichtete Obelisk trägt auf zwei Seiten die ganz allgemein gehaltene Inschrift „In Memoriam 1943-1945“. Der Zusammenhang mit dem Gelände des Lagers wurde ursprünglich durch zwei flankierende Baumreihen verdeutlicht. Durch eine spätere Verlegung der Fahrbahnen und die Verbreiterung der Straße hat dieser Obelisk seine wichtigsten Funktionen verloren. Zugunsten einer Autobahnauffahrt wurden die Baumreihen gefällt. Da der Verkehr nicht mehr gegenläufig zu beiden Seiten des Obeliskens geführt wird, sind die Gedenktafeln im Vorbeifahren nicht zu lesen. Selbst für Fußgänger von der Seite des Gasthauses her ist der optische Zusammenhang zur Gedenkstätte durch die Geländergitter der Fußgängerunterführungen beeinträchtigt. Vom Lager her gesehen ist der Mittelachsenbezug zwischen Löschteich und Obelisk ebenfalls durch einen neu gepflanzten Baum gestört. Deutlich wird dieser Achsenbezug allenfalls noch durch das von Fahnenmasten umstandene Rechteckfeld aus Waschbetonplatten, zu dem ein Plattenweg vom ehemaligen Lagereingang führt. Auf der Straßenseite dieses rechteckigen Feldes sind in Bodennähe zwei bronzene Gedenktafeln angebracht. Auch diese erinnern nur in allgemeiner anonymer Form an die Gesamtheit der Opfer.

Zum Aspekt der Anonymität tritt eine Tendenz der Privatisierung des Gedenkens innerhalb der Gedenkstätte. Dies kommt zum Ausdruck in der mannshohen Hecke, welche die Gedenktafeln zur Straße hin abschirmt. Durch die optische und räumliche Abtrennung des Obeliskens von der restlichen Anlage erweist sich hier der Charakter einer öffentlichen Gedenkstätte als besonders stark beeinträchtigt und auf ein halbprivates Gedenken innerhalb der offenen Grünanlage reduziert.

Das Gelände liegt vom Durchgangsverkehr unbemerkt neben der Straße. Wer die Gedenkstätte aufsuchen will, muss komplizierte Wege auf sich nehmen. Die Anlage als Ganzes kann nicht erlebt werden. Sobald man die Gedenkstätte betritt, befindet man sich in einer beliebigen Grünanlage, in der man lediglich verstreute Gedenkhinweise findet. Das Gelände der Gedenkstätte ist nur mehr eine grasbewachsene Fläche. Im Westen und Osten wird diese von niederen Hecken, im Norden von einem hohen Gebüsch begrenzt. Der Südrand geht offen und unbefestigt in den Alstinger Weg über. Trotz des alten Baumbestandes am Alstinger Weg und den Neupflanzungen von Jungeichen, die der Anlage ihren parkartigen Charakter geben, wirkt das ehemalige Lagergelände als ungefasste und wenig strukturierte Grünanlage inmitten des Gewerbegebietes.

Gegen den gedachten Symmetriebezug auf den Obelisk jenseits der Metzger Straße erfolgt die Erschließung vorwiegend durch das Gewerbegebiet von der Behrener Straße aus. Die niedergetretenen Hecken im Nordwesten und Nordosten belegen zudem die Nutzung als Kürzweg zur Bushaltestelle unter Vermeidung der umständlichen und unübersichtlichen Fußgängerunterführung. Die Zugänglichkeit von der Metzger Straße aus ist unzureichend. Es fehlen Bürgersteige auf der Seite der Gedenkstätte. Von der gegenüberliegenden Seite wirkt die Fußgängerunterführung optisch als Barriere. Vorgesehen ist nur die Benutzung der langen und verwinkelten Fußgängerunterführungen, die von Fußgängern möglichst gemieden werden. Trotz des starken Verkehrs wird die oberirdische Straßenüberquerung bevorzugt. Die Auffahrt zur Autobahn und die Geländer der Fußgängerunterführung lassen die Anlage von ihrer eigentlichen Repräsentationsseite als extrem unattraktiv und vernachlässigt erscheinen. Höchst unbefriedigend ist die unscheinbare und unzweckmäßige Eingangssituation mit dem Treppenaufgang am Alstinger Weg. Die damit verbundene mangelhafte Erschließung von der Metzger Straße her verstärkt die Tendenz, in dem Gelände lediglich eine zum Gewerbegebiet gehörige Grünanlage wahrzunehmen.

Zur schleichenden Umgestaltung haben schließlich auch die in jüngster Zeit vorgenommenen Bepflanzungen mit Jungeichen beigetragen. Ohne klaren Bezug zur ursprünglichen Gestalt des Lagers angepflanzt, geht von ihnen eine unmittelbare Gefahr für die noch sichtbaren Fundamente des ehemaligen Lagers aus. Viel zu nahe an den wenigen authentischen Zeugnissen stehend, werden sie durch Wurzelwachstum innerhalb weniger Jahre die noch existierenden Fundamentreste aufsprengen und zerstören. Aus dem Befund erhellt sich unmittelbar die Notwendigkeit von bestandssichernden Maßnahmen, die durch eine konzeptionelle Neustrukturierung ergänzt werden müssen. Vordringlich wäre eine Reflexion auf mögliche historische Grundkonzepte, welche die Planungen leiten können.

### **Geschichtsentwürfe**

Jede öffentliche Stätte des Gedenkens an die Opfer einer Diktatur gerät in ein empfindliches Spannungsfeld unterschiedlicher Meinungen, Interessen und Gefühle. Es ist daher eine offensive Auseinandersetzung über die Geschichtsbilder zu führen, die die Ausgestaltung einer solchen Gedenkstätte prägen. Notwendig müssen dabei divergierende Ansprüche von drei grundlegend verschiedenen Geschichtsauffassungen gegeneinander vermittelt werden: die der *monumentalistischen*, der *antiquarischen* und der *kritischen* Geschichte. Geschichtsphilosophisch kann keine dieser Konzeptionen den absoluten Vorrang vor den anderen beanspruchen. Jede entspringt einer legitimen Grundhaltung, jede hat ihre Begrenztheiten und Nachteile.

Die *monumentalische Geschichte* will Neues schaffen. Für sie ist Vergangenheit das, woran für die Gegenwart Maß genommen wird: sei es im Positiven, als verpflichtendes Ideal für die Gegenwart, sei es im Negativen, dass die Überwindung einer verabscheuungswürdig empfundenen Vergangenheit gefeiert wird. Die Errichtung des Obelisken unter französischer Federführung als Gedächtnismal im Jahre 1947, kurz nach dem Kriege, entsprach diesem Typ der Geschichtsauffassung: Symbol der Hoffnung einer langfristigen Überwindung der Barbarei durch die Zivilisation. Diese Form des Denkmals bezog ihre Berechtigung aus der unmittelbaren zeitlichen Nähe zum Anlass der Errichtung. Wenn man sich 50 Jahre später an eine Umgestaltung der bestehenden Gedenkstätte begibt, so muss man die Frage beantworten, welchen historischen Sinn dies haben kann. Jeder Eingriff, der über rein pflegerische Erhaltungsmaßnahmen hinausgeht, bedeutet Setzung neuer Fakten, die ihren Bezugspunkt in der Gegenwart haben. Eine monumentalische Auffassung der Gestaltungsaufgabe könnte daher bedeuten, den kulturgeschichtlichen und urbanen Maßstab, den die Gestalt des Denkmals in seiner ursprünglichen Form zum Ausdruck brachte, ernst zu nehmen und als Herausforderung zu begreifen. Dies setzt die Entscheidung zu einer durchgreifenden Neugestaltung voraus. Diese sollte dann auch sichtbarer Ausdruck von Annahme der Vergangenheit als Zukunftsverpflichtung sein.

Die Gedenkstätte Neue Bremm liegt in einem einzigartigen historischen Umfeld: Die Schlachtfelder der Spicherer Höhen erstrecken sich in unmittelbarer Sichtweite. Als Spätfolge der Annexion von Elsass-Lothringen waren im Lager Neue Bremm zahlreiche Angehörige junger Franzosen inhaftiert, die sich dem Militärdienst in der deutschen Wehrmacht entziehen wollten. Solche spezifischen Bezüge der Gedenkstätte zu ihrem Umfeld lassen größere historische Zusammenhänge deutlich werden, die über die nationalsozialistische Diktatur und den Zweiten Weltkrieg hinausweisen. Ebenfalls in unmittelbarer Nähe liegt die ehemalige Zollstation, die ihre Funktion als Grenzkontrollstelle verloren hat. Sie ist darin sichtbarer Ausdruck einer neuen Realität völkerverbindender Integration. Mit der neuen Realität verändert sich aber auch das städtebauliche Umfeld der Gedenkstätte. Über die Grenze hinweg wachsen die Stadt Saarbrücken und Stiering-Wendel zusammen. Die dynamische Entwicklung fordert daher eine vorausschauende Städteplanung. Mit der Gestaltung der Gedenkstätte Neue Bremm bietet sich die Chance zu einer erweiterten Umfeldplanung, die diesem Entwicklungsgebiet eine neue Funktion als offene Stadtpforte erschließt, an der das Verheilen alter Wunden ebenso wie das Sichtbarhalten der Narben und das Entstehen neuer Strukturen exemplarisch werden könnte. Dabei ist auf eine zusammenhängende Bewahrung der benachbarten Erinnerungsstätten zu achten, zu denen u.a. auch der jüdische Friedhof und die sogenannten Alliiertengräber zu zählen sind. Unter Einbeziehung dieses Umfeldes bietet der Ort die einzigartigen Voraussetzungen zu einem Symbol europäischer Aussöhnung zu werden, ohne die dunklen Seiten der Geschichte zu verleugnen.

Unabweisbar liegt in jeder monumentalischen Geschichtsauffassung jedoch eine Gefahr der Stilisierung und der Instrumentalisierung von Vergangenheit. All zu leicht könnte die historische Genauigkeit einer großen Vision geopfert werden. Geschichtsklitterung wird zur Versuchung und der Stachel der Vergangenheit droht in der Erinnerung zu verblassen.

Dem gegenüber bildet die *antiquarische Geschichtsauffassung* ein Korrektiv. Sie bringt der Gegenwart gegenüber einen Anspruch auf Bewahrung von Authentizität zur Geltung und verteidigt darin die Vergangenheit hinsichtlich ihres Eigenwertes. Es gehört zu einem reifen Umgang mit der eigenen Geschichte, auch die Schattenseiten der Ver-

gangenheit ungeschönt und ohne jegliche Verfälschung wachzuhalten. Ein antiquarischer Aspekt bei der Bewältigung der Aufgabe bestünde daher in der möglichst unverfälschten Sicherung der Gedenkstätte.

Die sichtbare Erhaltung sämtlicher authentischer Spuren des Lagers wäre ihr wichtigstes Ziel. Über die Sanierung und Bestandssicherung der gegenwärtigen Anlage hinaus gehört dazu auch die Suche und Freilegung verschütteter Zeugnisse. Gedankenlose Überbauungen und Bepflanzungen sind zu entfernen. Das Sammeln und Präsentieren sämtlicher verfügbarer Zeugnisse wäre ein weiteres Anliegen. Die derzeit aufgestellten Informationstafeln bilden einen Ansatz in dieser Richtung. In ihrer jetzigen Form sind sie jedoch der Witterung und raschem Verfall preisgegeben. Die Einrichtung eines dauerhaften, der Gedenkstätte zugeordneten Dokumentationszentrums, das auch die Namen der Opfer dem Vergessen entzieht, ist zu erwägen. In diesem Zusammenhang gehört auch die Einbeziehung von Hinweisen auf die Alliiertengräber, wo zahlreiche der KZ-Opfer bestattet sind.

Ein zweiter antiquarischer Aspekt läge in der Wiederherstellung der Funktion des Obeliskens als sichtachsenorientierte Betonung der Straßenmitte, durch die der Charakter eines im Zusammenhang des Verkehrswegenetzes zu verstehenden „Durchgangslagers“ ehemals kenntlich wurde. Hier zeigen sich alsbald aber schwerwiegende Probleme: Der Respekt vor den älteren Teilen der Gedenkstätte schließt grundsätzlich eine freie Verfügung über die Anlage aus. Eine konsequente Korrektur der gesamten Trasse der Metzger Straße ist kaum praktikabel. So könnte tatsächlich nur eine Versetzung des Obeliskens dessen ursprüngliche Funktion wiederherstellen. Eine solche Maßnahme ist jedoch nur mit der Zustimmung der französischen Regierung denkbar. Die Gefahr, die in diesem Szenario aufscheint, ist der Hang zur Versteinigung der Gegenwart. Die Bewahrung der Vergangenheit wird leicht zum alles bestimmenden Wert, der kaum noch Entwicklungsmöglichkeiten lässt. Vor allem tendiert die antiquarische Auffassung zu einer unterschiedslosen Gleichrangigkeit der Zeugnisse der Vergangenheit. Dabei kann es zu lähmenden Zielkonflikten kommen: Einerseits ist im Hinblick auf die Sichtbarmachung der ursprünglichen Anlage das Entfernen aller Überbauungen, Bepflanzungen etc. zu fordern. In gewissem Sinne können jedoch auch die in der Zeit seit dem Kriege erfolgten Eingriffe als authentische Zeugnisse der Vernachlässigung und der zerstörerischen Veränderungen des Geländes aufgefasst werden, deren Spuren es ebenso zu schonen gälte wie die zu verschiedenen Zeiten angebrachten Gedächtnistafeln, die der Verdrängung entgegen arbeiten sollten.

In seinem gewachsenen Erscheinungsbild ist der Ort also geschichtliches Produkt zweier entgegengesetzter Tendenzen: des Vergessens, Verdrängens, Missachtens und der Spurensicherung, des Wiedererinnerns. Die beiden Aspekte können in einer rein antiquarischen Sicht nicht ohne weiteres gegeneinander gewichtet werden. Denn auch das Vergessen ist Teil der Geschichte. Der heutige beschnittene und verfälschte Zustand mit seiner chaotischen Umfeldbebauung, eingezwängt zwischen Autobahnzubringer, Autohof und Gewerbegebiet ist Folge einer solchen Verdrängung. Eine rein bewahrende Einstellung würde weitgehend den Status Quo festschreiben.

Hier zeigt sich der Sinn einer *kritischen Geschichtsauffassung*. Diese zielt in der Überwindung der Gegenwart auf eine bessere Zukunftsgestaltung hin. Sie zieht daher die Vergangenheit vor den Richterstuhl, um den gewachsenen Strukturen, die das Gegenwärtige bestimmen, ihre Legitimation zu nehmen. Was als Fehlentwicklung erkannt wurde, muss auch als solche benannt und überwunden werden.

Für eine Lösung im Sinne der kritischen Geschichte ginge es vorrangig um die Bloßlegung der Zusammenhänge von Vergangenheit und Gegenwart. Es würde ihr nicht genügen, dem Schrecken der Vergangenheit ein Gesicht zu geben. Wichtiger noch wäre das Anliegen, eine Fortdauer von Bedingungen der Unterdrückung, wie Gleichgültigkeit und Nichtwissenwollen, in der Gegenwart zu verdeutlichen. Für sie ist daher die Erinnerung an die Opfer zugleich Mahnung an einen unvollendeten Kampf um humanere Zukunft. Daher müsste eine Neugestaltung der Gedenkstätte in diesem Sinne zugleich Aktualisierung bedeuten.

Die Gefahr dabei liegt in der Relativierung der Vergangenheit und in der Versuchung, die KZ-Opfer für tagesaktuelle Auseinandersetzungen zu instrumentalisieren. Ein aus der zeitlichen Distanz heraus moralisierendes Pathos erscheint fünfzig Jahre nach Auflösung des Lagers eher deplaziert. Auch in einer überzogenen Aktualisierungstendenz kann also das Ziel einer angemessenen Ehrung der KZ-Opfer verfehlt werden.

Vor- und Nachteile sämtlicher genannter Aspekte sind daher sorgfältig gegeneinander abzuwägen und zu einem sinnvollen Ausgleich zu bringen. In jedem Falle stellt sich die Frage nach den geistigen Grundlagen einer dauerhaften und würdigen Gestalt für die Gedenkstätte. Hierzu sind die wesenhaften Besonderheiten einer KZ-Gedenkstätte in den Blick zu nehmen.

### **Grundsätze für eine neue Gestaltung**

Als Mahnmal im öffentlichen Raum erhebt eine Gedenkstätte einen besonderen Anspruch dauerhafter Gültigkeit. Von Künstlern wie Planern muss daher eine angemessene Umsetzung erwartet werden. Dies ist der öffentliche Anspruch an deren Ethos. Anders als ein autonomes Kunstwerk, das auch als vorsätzliche Provokation den Selbstbehauptungswillen des Künstlers gegen den Normierungsanspruch des gesellschaftlichen Common Sense formulieren können muss, wird die Gestaltung einer Gedenkstätte nicht alleine dem Gestaltungswillen des Künstlers anheimgestellt werden können. Es ist darauf zu bestehen, dass ein Mahnmal für die Opfer der Diktatur nicht zur Selbstdarstellung geraten darf. Hieraus ergibt sich die Forderung nach Angemessenheit und Schlichtheit. Die Persönlichkeit der Ausführenden hat zurückzutreten hinter dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit und dem Ziel der Erinnerung an die Opfer. Darüber hinaus stellt sich die Frage der Legitimation. Im Spannungsfeld zwischen persönlichem Anliegen und der Artikulation eines öffentlichen Willens ist daher nachdrücklich auf einem angemessenen Verfahren der Meinungsbildung, Planung und Durchführung zu bestehen. Wünschenswert ist eine öffentliche Diskussion der Gestaltungsvorschläge mit angemessener Bürgerbeteiligung. Von besonderem Gewicht ist auch die Beteiligung von überlebenden Opfern des Durchgangslagers Neue Bremm.

Die „KZ“-Gedenkstätte wird notwendig an den spezifischen Schrecken des Ortes mahnen müssen. Die Verdeutlichung dieses Schreckens darf jedoch nicht zum Selbstzweck werden, der das Leiden der Opfer nachträglich für effektvolle Inszenierungen missbraucht. Eine angemessene Gestaltung kann nicht einfach Konzepte anderer Gedenkstätten übernehmen, sondern muss einen unverwechselbaren Charakter schaffen. Dies schließt bewusste Bezugnahmen nicht aus, da das Lager Neue Bremm in einem größeren historischen Zusammenhang steht und eine spezifische Funktion im Gesamtkontext des KZ-Systems hatte. Für die Gedenkstätte Neue Bremm bedeutet dies aber, dass der Charakter des „Durchgangslagers“ herauszuarbeiten ist, der das Lager in Saarbrücken von Vernichtungslagern wie Struthoff oder Auschwitz ebenso unterscheidet wie von den Lagern Dachau und Mauthausen, in die zahlreiche Opfer von Saarbrücken aus weiterdeportiert wurden. Es wirft dabei ein bezeichnendes Licht auf den

Lagerterror der „Neuen Bremm“, wenn überlebende Zeugen berichten, dass hier die Nahrungsrationen noch geringer waren als in Dachau oder Mauthausen und der Hunger und die brutalen „Übungen“ auf die physische und psychische Vernichtung der Gefangenen zielte, noch ehe diese die großen Konzentrationslager erreichten.

Die Gedenkstätte Neue Bremm wurde 1947 unter französischer Verwaltung eingerichtet. Erst in den Folgejahrzehnten wurde die ursprüngliche Gestalt dieser Anlage durch zahlreiche Eingriffe nachhaltig beeinträchtigt.

Die noch bestehenden Teile der ursprünglichen Anlage sind daher besonders zu berücksichtigen. Nachteilig macht sich besonders die Beeinträchtigung durch die bauliche Umgebung bemerkbar. Neben einer Bauruine auf der gegenüberliegenden Seite, vor der zudem zahlreiche stillgelegte Fahrzeuge stehen, bilden eine Gaststätte (bereits zur Zeit der Errichtung des Lagers vorhanden, jedoch mit modernen Anbauten), eine Tankstelle, ein Hotel und mehrere Gewerbegebäude die unmittelbare Nachbarschaft des Geländes. Neben der Charakterlosigkeit der Architektur sind es vor allem die großflächigen Firmenbeschilderungen, die den Gesamteindruck der Gedenkstätte beeinträchtigen. Ein deutlich verbesserter Sichtschutz ist daher anzustreben.

Pflegerische Maßnahmen an der Gedenkstätte alleine können allerdings am derzeitigen Zustand nichts ändern. Jede Gestaltungsmaßnahme der Gedenkstätte wird daher in eine übergreifende städtebauliche und stadtplanerische Gesamtkonzeption eingebettet werden müssen. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine zeitlich ausgedehnte Perspektive. Jede Entscheidung für die Aus-, Um- oder Neugestaltung des Geländes bedeutet eine Wahl bzw. Verknüpfung bestimmter Geschichtsvorstellungen, die in der Konzeption zum Ausdruck kommen. Dabei ist die Anlage auch in der Zufälligkeit ihrer derzeitigen, gewachsenen Gestalt Teil der Geschichte und ein authentisches Zeugnis des Umgangs mit der Geschichte. Wenn der aktuelle Zustand also als unbefriedigend empfunden wird, schließt dies ein Unbehagen an den bisherigen Fehlentscheidungen im Umgang mit der Gedenkstätte ein. Eine echte Neugestaltung erfordert daher die Bereitschaft zu kritischer Revision und zu nachhaltigen Eingriffen im gesamten Umfeld. Die Beschränkung auf kosmetische Retuschen unter Wahrung des Status quo würde den inneren Zweck einer Umgestaltung verfehlen.

### **Ansatzpunkte für die künftige Gestaltung**

Eine ästhetisch befriedigende und dem Ort angemessene Verbindung des ehemaligen Lagergeländes mit dem angrenzenden, aber höhenverschiedenen Straßenniveau ist eine zentrale gestalterische Aufgabe. Dazu bedarf es teils abgrenzender (d.h. die Gedenkstätte von ihrem banalen Umfeld scheidender), teils vermittelnder (d.h. eine bessere Zugänglichkeit und Wahrnehmbarkeit erreichender) Elemente. Ziel ist, durch Einbeziehung des gesamten Straßenbereichs, der die Gedenkstätte durchschneidet, einen platzartigen Charakter herzustellen und die ursprünglichen Funktionen des Obeliskens wiederzugewinnen.

Es wurde erwogen, ob eine Versetzung des Obeliskens mit vertretbarem Aufwand grundsätzlich möglich sei. Der historische Standort des Monuments sollte jedoch erhalten bleiben. Das Modell sieht daher nur eine einheitliche Einfassung des Platzes und eine Alleebepflanzung an der Metzger Straße vor, um den ursprünglichen Zusammenhang von Obelisk und Lagergelände wiederzugewinnen.



Grundsätzlich genutzt werden sollte eine entlang der Metzger Straße gegebene Möglichkeit, die ursprüngliche Ausdehnung des gesamten Lagergeländes sichtbar zu machen. Durch Akzentuierung mittels einer schlichten, aber farbig hervortretenden Ziegelmauer lassen sich die durch Überbauung endgültig verschwundenen Lagerteile (Bereich Firma SI; Novotel) zumindest markieren. Anders als im Falle des Männerlagers, von dem noch einige materielle Reste existieren, ist dies die einzige Chance etwas von der Ausdehnung des verschwundenen Frauen- oder „Schneider“-Lagers sinnlich erfahrbar zu machen. Zugleich ließe sich damit die wünschenswerte Kenntlichmachung des Alstinger Weges als Mittelachse und Eingangsbereich der beiden ehemaligen Lagerteile erreichen. Im Bereich des noch erhaltenen Männerlagers kann durch eine breite Abtreppe der jetzigen Böschung eine deutliche Hervorhebung der Gedenkstätte zur Straße hin erreicht werden.

Der Zusammenhang von Lagergefangenschaft und Befreiung durch die Alliierten wird durch diese Lösung unterstrichen, indem sie den von der Straße gestörten Wechselbezug zwischen Lagergelände und dem Obelisken betont.

Die sichtbare Wiedergewinnung der unter einer dünnen Grasdecke verborgenen Barackenfundamente (dies sind einige wenige Ziegelsteinlagen) und etwaiger sonstiger Spuren und Überreste im Boden könnte als erste Etappe einer historischen Bestandsaufnahme mit geeigneten Hilfskräften (u.a. Archäologiestudenten mit Grabungserfahrungen, ABM-Kräfte unter sachkundiger Anleitung) im Rahmen der Gesamtplanung durchgeführt werden. Anhand von erhaltenen Plänen und Luftaufnahmen soll die Lage der ehemaligen Gebäude bestimmt und kenntlich gemacht, ggf. ergänzend rekonstruiert werden. Die pietätlosen Fahrzeugstellplätze an der Behrener Straße sind in diesem Zusammenhang zurückzubauen, um wenigstens einen Teilbereich des dortigen Barackenstandortes freizulegen.

Der weitaus größte Teil der erhaltenen „KZ“-Fläche verbleibt in seinem Bestand völlig unangetastet auf dem ursprünglichen Geländeneiveau. Lediglich in einem schmalen Bereich würde die flache Abtreppe der jetzigen Steilböschung in das ursprüngliche Lagergelände einschneiden. Dies ermöglicht, bei sachgerechtem Unterfangen der Fundamentreste, den vorderen Barackentrakt plastisch aus dem Boden herauszupräparieren. Durch den konsequenten Einsatz von Ziegelsteinen als Material für Mauerelemente, Gehwege und Bodenfläche der Gedenkstätte kann eine übergreifende Gesamtanlage geschaffen werden, die sich durch eine einheitliche Platzrandbepflanzung zudem räumlich konstruieren lässt. Der gesamte innere Bereich des Lagers soll dagegen von Bepflanzungen frei bleiben. Insbesondere soll die derzeitige ungeeignete Bepflanzung mit Jungeichen zurückgenommen werden, um die längerfristige Zerstörung der Fundamentreste zu verhindern. Die vorhandenen Bäume können bei den Bepflanzungsmaßnahmen im Umfeld der Gedenkstätte wiederverwendet werden. Statt des jetzigen Rasens soll eine einheitliche Pflasterziegelfläche den strengen Platzcharakter betonen. Lediglich die Gebäudegrundrisse werden im Bodenbelag ausgespart oder durch Farbwechsel markiert. Ziegel wird empfohlen, weil es ein einfaches und schlichtes, zugleich dauerhaftes und pflegeleichtes Material ist, das auch im allmählichen Alterungsprozess ein würdiges Aussehen bewahrt. Seine intensive Farbe ermöglicht es, die Gedenkstätte deutlich von ihrer Umgebung abzuheben. Als industriell gefertigtes Material ist es relativ kostengünstig; zugleich ist es ein kulturgeschichtlich sehr altes, traditionsreiches Material mit starkem Ausdruckscharakter. Das kleinteilige, gleichförmige Modul des Ziegels erlaubt klare ruhige Formen ohne eintönig zu wirken.

Rings um den Löschteich soll durch eine bewußte Verkantung der Ziegelsteine ein schroffer, unbequemer Weg entstehen, der die Torturen der Gefangenen im endlosen Umrunden des Teiches anzeigt. Eine alternative Vorstellung ist das Einlassen beschrifteter Platten mit Zeugenberichten ehemaliger Lagerhäftlinge im Boden, wodurch sich beim Lesen der Leidensweg um den Teich sukzessive nachvollziehen lässt. Der Löschteich ist zu sanieren und wieder mit Wasser zu füllen. Da zahlreiche Berichte dieses Löschwasserreservoir als das eindrucklichste Relikt des Lagerterrors bezeugen, sollte es in seiner Funktion möglichst deutlich erfahrbar werden. Das an dieser Stelle eher verfremdende stilisierte Stacheldrahtgitter wäre daher zu versetzen. Als Teil der historisch gewachsenen Gedenkstätte muss das Gitter jedoch sorgfältig wiederverwendet werden und könnte daher zur Bezeichnung des ehemaligen Lagereingangs dienen, welcher in der gegenwärtigen Situation nicht mehr kenntlich ist.

Das Gehölz an der Grundstücksgrenze zum Gelände der Firma „SI“ soll zugunsten eines begrünten Zauns (für den Sichtschutz) und der einheitlichen Platzrandbepflanzung reduziert werden.

Dies ermöglicht auch in diesem Bereich eine wenigstens teilweise Kenntlichmachung des dortigen Barackengrundrisses. Im Bereich der Metzger Straße sollten die Unterführungen mit ihren störenden Geländern zurückgebaut werden, um zum einen die optische Zerschneidung des Vorplatzes aufzuheben und zum anderen eine direkte Überquerung der Straße zu ermöglichen. Oberirdische Fußgängerüberwege hätten den gewünschten Nebeneffekt einer Verkehrsberuhigung. Eine Anregung aus dem Kulturausschuss aufgreifend, halten es die Planer auch für grundsätzlich denkbar und praktikabel, bei der Schließung der Unterführungen einen kryptenartigen Raum zu gewinnen, der als Dokumentationszentrum zu nutzen ist. Baulich ist dieser Raum bereits vorhanden. Es müssten für seine Nutzung vor allem technische Fragen der Installation, Gestaltung der Zugänge, Innenausstattung, Belüftung und Belichtung gelöst werden. Dabei sind allerdings Auswirkungen für die Gesamterscheinung der oberirdischen Platzanlage (Lichtschächte, Belüftungsanlagen etc.) zu bedenken.

### **Ausblick**

Der Modellentwurf der Arbeitsgemeinschaft Alt und Britz / Hegelmann und Dutt ist aus einem Prozess intensiver Überlegungen und Diskussionen hervorgegangen, an denen Kunsthistoriker, Architekten und Landschaftsarchitekten sowie Vertreter mehrerer öffentlicher Gremien beteiligt waren. Als Gestaltungsvorschlag bildet das Modell eine umfassende Synthese der im voranstehenden Text entwickelten Leitgedanken. Es erstrebt eine möglichst großzügige Gesamtwirkung mit dem Einsatz einfachster Gestaltungsmittel. Soweit über die vorgeschlagenen städtebaulichen, architektonischen und landschaftsarchitektonischen Maßnahmen hinaus eine Beteiligung bildender Künstler sinnvoll erscheint, sollte diese in Absprache mit Architekten und Landschaftsarchitekten zu einer integrierten Zusammenarbeit gewonnen werden.

Als Bürger der Stadt haben die Verfasser versucht, einen qualitativen Maßstab für die Ausgestaltung der Gedächtnisstätte „Neue Bremm“ zu erarbeiten, an dem sich die weiteren Planungen orientieren sollten. Auf der Grundlage dieses Modells kann nun eine fundierte öffentliche Diskussion eröffnet werden. Ziel ist es, die Voraussetzungen für eine detaillierte Ausführungsplanung zu schaffen und diese zu verwirklichen.